

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 53 (1998)

Heft: 1

Artikel: Arbeitskreis B : die Rolle der Frau in Verbänden und Politik - heute und morgen

Autor: Joris, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

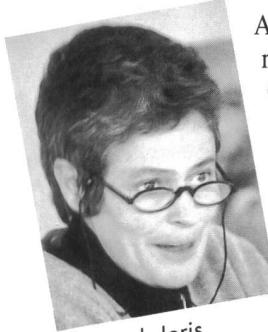
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Frau in Verbänden und Politik – heute und morgen

Einführungsreferat in die Thematik des Arbeitskreis B



Elisabeth Joris

Als Historikerin möchte ich von der Geschichte aus die gegenwärtige Rolle der Frauen in Verbänden und in der Politik skizzieren, um dann in der Arbeitsgruppe zusammen mit anderen Frauen eine

mögliche Zukunftsvision zu erarbeiten. Die Stellung der Bäuerinnen im politischen Entscheidungsprozess ist mitgeprägt durch die Rolle, die ihrer Organisation, dem Schweizerischen Landfrauenverband und dem Verband der katholischen Bäuerinnen zugekannt wurde, aber auch durch patriarchale Traditionen und eine ganze Reihe politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Strukturen. Deshalb möchte ich in den folgenden Ausführungen drei Punkte kurz beleuchten: die wirtschaftlich-strukturellen Bedingungen, die ideologischen Aspekte und schliesslich die Geschichte der Organisationen der Frauen auf dem Lande.

1. Die wirtschaftlich-strukturellen Bedingungen

Im Gebiet der heutigen Schweiz dominierte seit der frühen Neuzeit der Familienbetrieb. Entscheidend war der Beitrag der Bäuerin und des Bauern. Das Geschlecht, der Stand, das Alter, die Generationenfolge bestimmte die Arbeitsteilung. In den Zuständigkeitsbereich der Bäuerin gehörte der Garten, die Selbstversorgung, die Vorratshaltung, die Kleintierzucht, die Eier, aber auch diverse Nischenproduktionen, z.B. Hanf, Flachs, diverse Ölpflanzen, die durchaus auch auf den Markt ausgerichtet sein konnten, jedoch kaum ins Abgabensystem oder später in die gemeinschaftlich organisierte Produktion eingebunden waren. Damit waren die Frauen und ihre Zuständigkeitsbereiche auch weniger eingebunden in die politischen Machtverhältnisse im Gegensatz zu den Bauern, die ihrerseits zuständig waren für die Haupt-

produktionszweige, z.B. Getreide im Mittelland oder Viehzucht, Milch- und Käseproduktion im Voralpen- und inneralpinen Gebiet. Und dies ist bis heute der Fall: Die genossenschaftliche Produktion oder Verteilorganisation gehören zum Verantwortungsbereich der Männer, die individuell organisierte Produktion, z.B. Eier, Gemüse, Erdbeeren für den Direktverkauf oder die Selbstversorgung mehr in den Verantwortungsbereich der Frauen.

2. Die ideologischen Aspekte

Im 19. Jahrhundert war das Leben im mittleren und gehobenen Bürgertum bestimmt durch die Trennung von Wohnen und Erwerb. Obwohl die Frau zuständig blieb für die Zubereitung der Mahlzeiten, wurde der Mann zum «Ernährer» der Familie erklärt, weil er über den Lohn, den Gewinn oder die Honorare das Geld einbrachte zum Kauf von Lebensmitteln. Der Mann, den Frauen rechtlich übergeordnet und politisch unmündig, wurde dem Aussenbereich, die Frau als rechtlich Unmündige dem Innenbereich zugeordnet, wo sie zuständig war für das nicht Kommerzielle, das Häusliche, die Pflege, das Atmosphärische, die Erhaltung von Moral und Sittlichkeit. Diese vom städtischen Bürgertum abgeleitete Arbeitsteilung wurde als allgemeingültig erklärt, obwohl gerade auch im städtischen Mittelstand, im gewerblichen Haushalt, aber auch in den HeimarbeiterInnen- und bäuerlichen Familien auf dem Lande die Frauen entscheidend zum Erwerb beitragen, ganz abgesehen davon, dass auch die nicht entgoltene Arbeit der Frauen im Privathaushalt von grossem volkswirtschaftlichem Wert war und bis heute ist.

3. Die Geschichte der Organisationen der Frauen auf dem Land

Ernst Laur, Professor für Agronomie an der ETH Zürich, Begründer und langjähriger Sekretär des Schweizerischen Bauernver-

bandes, war als Sohn einer angesehenen Stadtbürgerin und eines Spitalverwalters von Basel ursprünglich nicht im Bauerntum verankert. Er trennte in seinen Theorien die bäuerliche Familienwirtschaft entsprechend bürgerlichem Gesellschaftsverständnis und kapitalistischer Wirtschaftslehre in Haushalt und Betrieb. Letzterer hatte zu rentieren, und darüber musste genau Buch geführt werden. Laur gelang es so, die Probleme der oft schwierigen Strukturanpassung in eine Theorie einzubinden, die im Einklang stand mit den bürgerlichen Auffassungen (vgl. Peter Moser, Der Stand der Bauern, 1994). Seiner Aufspaltung des Betriebes entsprechend wurde Frauen und Männern eine genau definierte Rolle zugeteilt. Der Bauer als Betriebsleiter mutierte zum Unternehmer, die Bäuerin ihrerseits war nicht unternehmerische Produzentin, sondern vor allem Hausfrau, die mit der umsichtigen Verwertung der Produkte aus ihrem Garten eine grösstmögliche Selbstversorgung garantierte. Auch auf der ideologischen Ebene wurden die Funktionen geteilt. Im Bauernstand wurden die traditionelle Lebeweise und konservativen Werte zelebriert. Doch während der Bauer für die zukunftsorientierte Modernisierung durch Rationalisierung und Mechanisierung zuständig war, für die Ökonomie, repräsentierte vor allem die Bäuerin mit der Pflege des ländlichen Brauchtums Tradition und Sittlichkeit. Tendenziell wurde damit der ökonomische Beitrag der Bäuerin zum Verschwinden gebracht – analog zum Verschwinden des ökonomischen Wertes der Hausarbeit generell. Sie teilte damit das Schicksal der meisten Frauen: die ökonomische Bedeutung ihrer Arbeit, der unentgeltlichen ebenso wie der bezahlten, wird heute mit quantitativen Berechnungen im Zusammenhang mit der Reform der Sozialversicherung erst wieder neu analysiert.

Entsprechend dieser Teilung der Funktionen unterschieden sich auch die Organisationen der Bauern und Bäuerinnen. Der Bauernverband und all seine angegliederten Organisationen betreiben bis heute Interessenpolitik, verfolgen primär ökonomische Ziele.

Nach aussen vertritt der einzelne Bauer denn auch den Hof als ökonomische Einheit, er ist Mitglied der Genossenschaften und Vereine, welche den Absatz der Produkte organisieren, Kredite verschaffen, die Preis- und Subventionspolitik mitbestimmen usw. Diese Vertretung des Hofes nach aussen durch den Bauern hat eine lange Tradition, die bis in die Anfänge der ständischen Organisation der Bauern im Spätmittelalter und der Neuzeit zurückgehen. Über die Vertretung des Hofes in den lokalen und regionalen Organisationen waren die Bauern im Gegensatz zu den Bäuerinnen in den Bereich des Politischen eingebunden. Und daran hat bis heute selbst die Einführung des Frauenstimmrechts nicht viel verändert. Die Zielsetzung des Schweizerischen Landfrauenverbandes ist nämlich weit weniger genau definiert, seine Positionierung im politischen und ökonomischen Umfeld weit unschärfer. Er umfasst seinem Namen entsprechend bis heute nicht nur Bäuerinnen, sondern auch Nichtbäuerinnen. In den ersten Jahrzehnten wurde weniger der bäuerliche Betrieb thematisiert als der Gegensatz von Stadt und Land betont, wobei mit Land das Herkömmliche und damit echt Schweizerische assoziiert wurde. Damit standen nicht ökonomische Ziele im Vordergrund, obwohl diese in den Anfängen der Organisation der Bäuerinnen auf der lokalen Ebene ebenso von Bedeutung waren. Die erste Bäuerinnenvereinigung entstand kurz nach dem 1. Weltkrieg in Moudon und ging auf die Initiative der Madame Auguste Gillabert-Randin (1869–1940) zurück, die ursprünglich nicht Bäuerin war und sich bereits in verschiedenen gemeinnützigen Frauenvereinen und -gruppierungen engagierte. Zu Beginn des 1. Weltkrieges wurde sie Witwe. Sie trug neben der Betreuung der fünf Kinder und der Versorgung der Familie nun auch die Verantwortung für den gesamten Hof. Nach den Erfahrungen des Generalstreiks von 1918, der grossen Teuerung und der damit bedingten angespannten Situation zwischen bäuerlicher Bevölkerung und verarmten Schichten in den Städten einerseits, und im Bewusstsein um die Bedeutung des ökonomischen Beitrages der Bäuerinnen anderseits, war das Ziel der von ihr initiierten «Association des paysannes de Moudon» die direkte Begegnung zwischen Produzentinnen

und Konsumentinnen durch die Organisation des Absatzes von Produkten, für welche die Bäuerinnen zuständig waren. Auch wenn es keine direkte Verbindung gibt zwischen dem ersten Verein in Moudon und der Gründung des eidgenössischen Landfrauenverbandes zu Beginn der 30er Jahre, so entstanden doch nach diesem Muster weitere Vereine und regionale Zusammenschlüsse (vgl. dazu Peter Moser, Frauen in der Landwirtschaft, in: Frauenfragen 3/94, hg. von der Eidg.

Kommission für Frauenfragen). Je nach Situation waren in den einzelnen lokalen Vereinen nur Bäuerinnen, eine Mehrheit von Bäuerinnen oder aber – wenn auch seltener – eine Minderheit von Bäuerinnen vertreten. Dies ist bis heute der Fall. Auf gesamt-schweizerischer Ebene waren neben der Selbstversorgung und der damit verbundenen Vorratshaltung aber auch immer allgemeine Fragen der Haushaltführung von Bedeutung. Der Verband hat die Ausbildung der Bäuerinnen in dieser Richtung nachhaltig geprägt. Diese wurde im Gegensatz zur Ausbildung der Bauern nicht dem Amt für Landwirtschaft, sondern dem BIGA unterstellt und stark auf den bäuerlichen Haushalt ausgerichtet. Grundsätzlich unterscheiden sich die Ziele des Verbands der katholischen Bäuerinnen kaum von denen der Landfrauen. In jenen lokalen Vereinen der Landfrauen, in denen Bäuerinnen seit Anbeginn eine starke Mehrheit stellten und den Ton angaben, wurden aber ökonomische Fragen nicht beiseite gelassen, Absatzfragen eher zentral beachtet. Sie nannten sich auch häufig nicht Landfrauenverein, sondern Bäuerinnenver-



ein. Absatzfragen waren ebenso wichtig wie Fragen des bäuerlichen Haushalts. Auch Gillabert-Randin machte als Bäuerin keine grundsätzliche Trennung zwischen der Arbeit für den Haushalt, die Selbstversorgung und die marktbezogene Produktion, wie dies aus der von ihr zusammengestellten Statistik hervorgeht: «Ich habe 23'000 Brote und 7'890 Kuchen gebacken, 2'280 Brathühner aufgezogen und für 15'000 Fr. Eier verkauft. Ich mästete 180 Schweine, denen ich 131'400 Fütterungen verabreichte und habe durch Verkauf meiner Gemüse auf dem Markt 78'000 Fr. verdient. Ich habe 5'950 Kilogramm Früchte zu Confitüren eingekocht, 2'400 Liter Konserven gemacht, 100 Liter Wein und 200 Liter Sirup eingekocht, 1'350 Kilogramm saure und 500 Kilogramm süsse Äpfel sowie 2'800 Kilogramm Bohnen gedörrt, 494 Männer- und Frauenkleider fertig, 224 Paar Strümpfe und Socken gestrickt, 200 Kinderkleider genäht, 56'900 Mahlzeiten serviert, 43'680 Stunden mit Wischen, Abstauben, Waschen usw. verbracht» (zit. in: Schweizerisches Frauenblatt, 10. Mai 1940). In ihren Anfangsjahren im lokalen

Ergebnisse des Arbeitskreises B

Verein und dann im kantonalen Verband waren denn auch die Organisation des Absatzes der Produkte der Bäuerinnen durch den direkten Kontakt mit den Konsumentinnen, d.h. mit Hausfrauen oder mit Hotels und Spitätern, von gleicher Bedeutung wie die Ausbildung und die familiären und haushaltsbezogenen Pflichten.

Diese vielschichtige Ausrichtung prägt den Verband bis heute. Im Gegensatz zu den Bauern, die sich eindeutig als Landwirte verstehen, ist die Positionierung der Bäuerinnen im politischen Umfeld immer noch schwierig. Sie treten primär als Frauenorganisation auf, kaum je als wirtschaftliche Interessengruppe, obwohl gerade ihre Bereiche, ihre Innovationsbereitschaft, ihre Nischenprodukte und ihre direkten Beziehungen mit den Konsumentinnen für die Zukunft der Landwirtschaft von Bedeutung sind. Trotzdem ist ihr Gewicht in den landwirtschaftlichen Organisationen minim, ihre Vertretung kaum wahrnehmbar. Nun macht sich jedoch ein stärkeres und unabkömmliges Auftreten in der Öffentlichkeit bemerkbar. So verlangten die Teilnehmerinnen des Workshops zur Stellung der Frauen in der Schweizer Landwirtschaft am Schweizerischen Frauenkongress vom Januar 1996 u.a., dass «der ganze Umfang der von den Bäuerinnen geleisteten Arbeit in Haus und Betrieb auszuweisen» und «als Einkommen mit entsprechender finanzieller Absicherung festzuschreiben» ist, dass die Frauen in «die Ausarbeitung der zukünftigen Agrarpolitik von Anfang an einbezogen» werden müssen, was «eine starke Vertretung in Verbänden, Genossenschaften und politischen Kommissionen bedingt», und dass auch der «sozio-ökonomischen Forschung im Agrarbereich mit und für Bäuerinnen» Priorität einzuräumen ist. Diese Fragen sind von zentraler Bedeutung, sollen die Anliegen der Frauen in der Landwirtschaft nicht weiterhin als Randprobleme verstanden werden und wenig beachtet bleiben und soll den Bäuerinnen darüber hinaus nicht die Kontrolle und Bestimmung über die zukunftsträchtige Nischenproduktion aus ihrem bisherigen Zuständigkeitsbereich entgleiten, weil diese zu einem wichtigeren Bereich der bäuerlichen Interessenpolitik werden könnten. Hier muss denn auch die Diskussion über die zukünftige Stellung der Frauen in Verbänden und Politik ansetzen.

Elisabeth Joris

In der Arbeitsgruppe waren Frauen aus verschiedensten Bereichen vertreten: Bio-Produkte-Vertrieb, 3. Welt/Nord-Süd-Bewegung, Lobag, Biobäuerinnen, traditionelle oder IP-Bäuerinnen, Selbsthilfeorganisation Bergheimat, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen/eidg. Kommission, Landfrauenverband, Agronomin/Agrarjournalismus, Ausbildung. Wegen der geringen Zeit gingen wir relativ stark strukturiert vor.

1. Einstieg: Das Ziel

Ohne Berücksichtigung von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Randbedingungen formulierten die Frauen ihr weitgestecktes Ziel. Es zeigten sich vor allem zwei Tendenzen. Zum einen die Forderung nach einem grösseren Einfluss der Frauen in den Gremien. Dazu nur ein paar der eingegangenen Zielvorstellungen: Die Biobewegung den Frauen, Frauen statt Funktionäre, eine Frau als Präsidentin des SBV, mehr Frauen auf allen Ebenen. Zum anderen Nachhaltigkeit: Sicherung einer adäquaten Ernährung für alle, Einhaltung der Menschenrechte durch die Beseitigung des Hungers und der Sicherung der Deckung der Grundbedürfnisse, langfristige Perspektiven statt Kurzfristigkeit.

2. Was verhindert das Engagement der Frauen und die nachhaltige Produktion?

Die Gründe für den geringen Einfluss der Frauen sind vielfältig. Viele Frauen sagen allzu schnell «nein». Es fehlt ihnen an Selbstvertrauen; die Ansprüche an sich selber sind zu hoch: Perfektionistinnen zu Hause und in der öffentlichen Arbeit; aber auch die Erwartungen an die Frauen sind zu hochgesteckt, dabei erhalten sie oft wenig Unterstützung, spüren eher die negativen Kommentare, das «Messer im Rücken». Solche Erfahrungen sind wenig ermutigend. Wichtiger als diese Gründe sind jedoch strukturell, wirtschaftlich und politisch bedingte Einschränkungen: Die Verteilung der Ämter ist festgelegt nach spezifischen Quoten (Sprache, Region, Produktion), Frauen erhalten höchstens ein «Restmandat», wenn alles andere stimmt; die genossenschaftlichen und anderen institutionellen Gremien basieren auf der Vertretung des Einzelhofes, der in der Regel vom Bauern als Betriebsleiter ver-

treten wird, da die Bäuerinnen eine andere Ausbildung haben, die nicht auf die Produktion und Vermarktung ausgerichtet ist. Schliesslich ist die hohe Arbeitsbelastung der Bäuerinnen im Innen- und Aussenbereich des landwirtschaftlichen Betriebes und in der Familie ein zentraler Grund für das fehlende politische Engagement. Im Gegensatz zum Bauern hat die Bäuerin meist keinen Feierabend. Alte Traditionen spielen dabei eine grosse Rolle, noch immer sind zu wenig Bauern bereit, ihre Frauen auch in deren Zuständigkeitsbereichen zu entlasten. Die fehlende Nachhaltigkeit beruht auf den von der WTO diktieren Bedingungen für den Welthandel, auf der Globalisierung des Marktes, auf der an kurzfristigen Zielen orientierten Preisbildung, auf den auf Konkurrenz und Wachstum ausgerichteten wirtschaftlichen Randbedingungen, auf der Spekulation mit Grundnahrungsmitteln und dem fehlenden wirtschaftlichen und politischen Einfluss der Produzentinnen.

3. Wie kann das politische Engagement von Bäuerinnen und Nachhaltigkeit gefördert werden?

Es zeigte sich bald, dass es einfacher war, nach Lösungen für ein vermehrtes Engagement der Frauen zu suchen als für die Nachhaltigkeit. Aber wir wurden uns auch gewahr, dass die kontinuierliche Sichtbarmachung der Arbeit von Frauen notwendige Voraussetzung ist für den vermehrten Einfluss von Frauen und die Bewusstwerdung über die Bedeutung des weiblichen Beitrages an die Ernährung, also für die Nachhaltigkeit. Nachhaltiger Einfluss ist nur dann gesichert, wenn nicht immer wieder von null auf begonnen werden muss, die Erfahrungen festgehalten und weitergegeben werden können, die Kommunikationsstränge nicht abbrechen, sondern immer weiter ausgebaut

werden. Dies ist auch absolut notwendig, um die Informationen weiterzuleiten, zu verdichten und der Macht der transnationalen Agrarunternehmen entgegenzutreten, um längerfristig die Kontrolle durch die Produzentinnen und Produzenten über das «Saatgut», verstanden als die gesamte Reproduktion in der Landwirtschaft, zu sichern oder besser wiederzuerlangen. Nachhaltigkeit setzt denn auch voraus, dass Produktionsstrukturen beibehalten und Preise längerfristig gesichert werden können. Ohne Einmischung der Frauen ist dies nicht möglich. Ihnen sollten daher mindestens 33% der Ämter in den Entscheidungs-



gremien zustehen. Eine starke Vertretung der Frauen auf allen Stufen der Entscheidungsfindung ist schon am Frauenkongress vom Januar 1996 gefordert worden, ebenso die partizipative Forschung im Agrarbereich mit und für Bäuerinnen. Verlangt wurde schon damals die Arbeitsentlastung der Bäuerinnen, damit sie sich für ihre und die Belange der bäuerlichen Produktion einsetzen können. Darauf aufbauend formulierten wir in unserer Arbeitsgruppe die bereits erwähnte Forderung nach Sichtbarmachung des gesamten von Frauen geleisteten Beitrags im und ausser Haus und von dessen volkswirtschaftlichem Wert. Dieser Beitrag umfasst u.a. Leistungen im Bereich der Produktion, der Hauswirtschaft, der Prävention

und der Pflege und Betreuung von Kindern, Alten, Kranken und Behinderten. Es sind ökonomische Anreize zu schaffen, damit es sich für Frauen lohnt, sich ausserhalb von Haus und Hof einzusetzen: d.h. diese Arbeit muss entgolten werden, in Form von Geld oder von Arbeitsentlastung durch andere Personen, die ihrerseits von der Gemeinde, der Region oder von Verbänden entschädigt werden. Dazu können schon bestehende Strukturen genutzt werden und auf den Bereich der Arbeitsentlastung und Entschädigung für Frauen ausgeweitet werden. Um dies zu erreichen, müssen Frauen «saufrech» auftreten, d.h. nicht bescheiden verlangen, sondern selbstbewusst ihren Anteil einfordern, z.B. aus dem in die Verbandskasse einzubezahlten Milchgeld. Ohne ideologische Scheuklappen sollte zudem über die Einführung von Tagesschulen und Tagesstrukturen im Bereich der Betreuung nachgedacht werden. Ebenso zentral wie für die Nachhaltigkeit ist dabei der Austausch über die gemachten Erfahrungen, die Sichtbarmachung der Probleme und der daraus resultierenden Forderungen, die gegenseitige Unterstützung. Dies setzt einen ständigen Ausbau der Vernetzung zwischen Produzentinnen einerseits, zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen, zwischen Land und Stadt voraus.

4. Fazit:

Um die Nachhaltigkeit zu garantieren, sind die Kommunikationsstrukturen auszubauen. So kann das Wissen gesichert und weitergegeben werden. Entsprechend dem Modell des «Maschinenrings» in der Landwirtschaft ist ein «Menschenring» aufzubauen, auf den die Bäuerin zählen kann, um sich zu entlasten. Um eine reale Arbeitsentlastung zu ermöglichen, ist dieser kleinräumig zu planen, dabei können bereits bestehende Strukturen einzelner kantonaler Landfrauenverbände genutzt werden. Helferinnen springen nicht nur in Notfällen ein, sondern beispielsweise auch um ein politisches Mandat einer Bäuerin zu ermöglichen. Es können aber bereits nach dem Modell des «Tauschrings» ein breiterer Austausch von Tätigkeiten, Produkten und Dienstleistungen ins Auge gefasst werden, in den auch Konsumentinnen eingespannt werden könnten oder Frauen aus anderen Tätigkeitsbereichen. Damit dies alles möglich wird, ist es notwendig, dass sich

Frauen nicht nur vernetzen – da bleiben allzuoft grosse Löcher offen –, sondern mit einem immer dichteren Austausch von Informationen, Erfahrungen und gegenseitiger Unterstützung einen immer dickeren «Filz» schaffen, als Symbol für einen langfristigen tragfähigen Boden, für eine effektive Einflussnahme im Bereich der politischen und wirtschaftlichen Macht zum einen, und für eine nachhaltige Wissenvermittlung und Sicherung der Ernährung zum andern. Das Projekt «Filzpavillon» im Sinne der dichten und breitflächigen Zusammenarbeit und Vernetzung wird für die Expo 2001 vorgeschlagen und ins Plenum getragen.

E. Joris